



resos.ch  
resos.ch

Religiös-Sozialistische Vereinigung  
der Deutschschweiz

## Bulletin

### April, Mai, Juni 2014

#### Inhalt:

Impressum	1	Der Untergang des Roten Atlantis	10-12
Es reicht!	2	Buchtipps	13
Zur Archiv Eröffnung	2-4	75 Jahre Humanitäre Solidarität	13-14
Offener Brief an S. Sommaruga	5	Hinweise u. Veranstaltungen	14-15
Kontroverse zur Ukraine	6-10	Einladung Jahresversammlung	16

#### Editorial:

Wenn Ausländerinnen und Ausländer die Umwelt ennet der Grenze belasteten, hätten die Inländischen mehr Platz im Wald und auf der Wiese. Wenn die Konsumgesellschaft in unseren Grenzen nur noch inländisch wäre, sähe die Ökobilanz der Schweiz besser aus, als wenn Dreck von Ausländern dazugerechnet werden muss. Damit sich auch draussen etwas tut, sollen 10% der Mittel für Entwicklungshilfe zweckgebunden eingesetzt werden. Anstatt für Bildung, Ernährungssicherheit, Nachhaltigkeit usw. müssen im Ausland halt «Massnahmen der freiwilligen Familienplanung» gefördert werden.

Das wollen die Initiantinnen und Initianten der «Ecopop-Initiative». Im Gegensatz zur Ausschaffungs- und zur Masseneinwanderungsinitiative kaschiert und garniert dieses Volksbegehren das «eidgenössisch Völkische» mit einem grünen Feigenblatt. So einfach ist Umweltschutz ohne eigenes Umdenken und ohne Verzicht.

Ich werde nie einer Initiative zustimmen, in der Schweizer Blut und Boden, Schweizer Sperma und Schweizer Eizellen höher bewertet werden als der Rest der Welt. Es widerspricht meiner Gesinnung und meinem Glauben.

*Johannes Bardill*

#### Impressum:

##### Kontaktadresse:

Ursula Deola, Präsidentin  
Dorfstrasse 5  
8132 Egg bei Zürich  
044 984 06 48

##### Redaktion «Bulletin»:

Beiträge einsenden bis 15. März, 15. Juni, 15. September,  
10. Dezember

Johannes Bardill-Kindschi  
Alte Landstrasse 23  
8810 Horgen  
Tel./Fax: 043 244 05 26  
jobardill@bluewin.ch

##### Versand und Adressänderungen:

Beiträge für Versand abgeben bis: 20. März,  
20. Juni, 20. September, 15. Dezember

Hanna Götte,  
Hard 3  
8408 Winterthur  
Tel./Fax: 052 222 82 46  
hanna.goette@bluewin.ch

---

## Reso–Live

---

### Es reicht!

Vom NOKS (Netzwerk Offene Kirche Schweiz) waren wir Ende Januar dazu eingeladen worden, an der Kirchendemo in St. Gallen am 9. März 2014 teilzunehmen. An diesem strahlenden Sonntag begaben sich Ursula Deola, Präsidentin der Resos, und ich mit dem Zug nach St. Gallen, um als NichtkatholikInnen an der Kundgebung für eine glaubwürdige und befreiende katholische Kirche Schweiz mit dabei zu sein.

Bereits am Bahnhofplatz versammelten sich viele Menschen, Frauen und Männer, viele ältere, aber auch jüngere und junge. Tücher in sympathischem Grün dominierten. Um 15.00 Uhr wurden die Anwesenden durch VertreterInnen von 14 katholischen Organisationen je kurz begrüsst. Hernach begab sich der Protestzug zum Klosterplatz, wo eine beeindruckende Symbolhandlung «Wenn die Kirche zugrunde geht», die Anwesenden in Bann zog. Wortlos spielte vermutlich ein Schauspieler die Figur des lebensfeindlich «eingeklemmten» katholischen Menschen mit verschränkten Armen, der sich schliesslich befreit und aufrechten Gangs zu den Kundgebungsteil-

nehmerInnen herabsteigt. Die Handlung wurde durch eine Stimme aus dem Lautsprecher mit schmerzlichen Erfahrungen hörbar.

Hernach folgten Reden. Hervorzuheben ist jene von Jacqueline Keune, Mit-Initiantin «Segen statt Brot» z.B. mit: «Ich wünsche mir eine Kirche, die nicht ausgrenzt, sondern alle mit einschliesst.» In den vielen Wünschen kamen Träume von menschenwürdigem Leben zum Ausdruck – über die konfessionellen Grenzen hinaus.

Schliesslich erfolgte die Übergabe der Forderungen der Trägerorganisationen in einem Brief an Bischof Markus Büchel, der die Anwesenden warmherzig begrüsst, bzw. an die Schweizer Bischofskonferenz. Trotz seiner diplomatischen Ausführungen ist zu wünschen, dass der rigide, hierarchiefixierte Bischof Vitus Huonder durch einen Diener ersetzt wird, der die KatholikInnen dem Reich Gottes in Bescheidenheit dem Leben zugewandt näher bringt.

Es wäre für die Resos erfreulich, wenn auch KatholikInnen aktiv bei den RESOS mitarbeiten würden.

*Jochi Weil-Goldstein*

---

### «Eine Flamme, die immer weiter getragen wird» Zur Eröffnungsfeier des neuen ReSo-Archivs

Als am 2. Mai 1976 die Jahresversammlung der Religiös-sozialen Vereinigung auf Antrag des zurücktretenden Präsidenten Willi Kobe beschlossen hatte, die Vereinigung aufzulösen, fiel das Resultat der Abstimmung so knapp aus, dass ein «nochmaliges Zusammenkommen» in Aussicht gestellt wurde. Hansheiri Zürcher erinnert sich: «Da merkte ich, dass mir mit dem Ende dieser Gruppierung ein Stück Heimat abhanden käme.» (Zitat aus: «Für die Freiheit des Wortes», 2009 Zürich, S.59)

Das «feu sacré» dieser Bewegung ist nicht erloschen, der Heilige Geist liess es wieder aufflackern. Neue Ge-

sinnungsgenossinnen und -genossen fanden zueinander. 1977 trat Willy Spieler, der von der katholischen Theologie der Befreiung kam, in die Redaktion der «Neuen Wege» ein. Die Zusammenarbeit und schliesslich die Fusion mit den «Christen für den Sozialismus» bildete eine Synthese zu den beiden gegensätzlichen Richtungen, welche die religiös-soziale Vereinigung 30 Jahre lang in zwei Fraktionen gespalten hatte. Von da an hiess die Bewegung neu «religiös-sozialistisch».

Im Zuge dieser Umwandlungen schloss die Familie Ragaz mit dem Staatsarchiv Zürich, vermittelt durch Professor Dr. Markus Mattmüller, einen Schenkungsvertrag für den schriftlichen Nachlass von Professor Dr. Leonhard Ragaz ab. Zwischen 1986 und 1988 transferierte Frau Gertrud Ragaz-Fricker, die Schwiegertochter von Ragaz, Tagebücher, Vorlesungs-Manuskripte, Predigten, Vorträge und Publikationen von der Gartenhofstrasse ins Staatsarchiv. Dr. U. Helfenstein, der Staatsarchivar, er-

stellte am 28. Juni 1989 ein Verzeichnis des Nachlasses. An der Gartenhofstrasse verblieben noch viele überzählige Schriften. Diese wurden in den Archivraum im Dachgeschoss des Hauses gebracht, wo auch «Neue Wege»-Hefte in Bananenkisten lagerten.

Acht Jahre später, am 31. Januar 1997, erstellte man eine Liste der vorhandenen Leonhard Ragaz-Schriften. In diese Liste wurden auch Bände der Zeitschrift «Der Aufbau» von Paul Trautvetter sowie Schriften zur Geschichte des religiösen Sozialismus aufgenommen. Im Jahr 2000 musste das Archivzimmer geräumt werden.

### Die Waldenser laden uns ein

Durch Vermittlung von Hanna Götte fand dieses «Neue Wege»-Lager Gastrecht im Keller der Waldenser im Zwinglihaus an der Aemterstrasse 23, Zürich im Kreis 3. Seither sind auch religiös-soziale Schriftstücke dazu gekommen, die jahrelang bei Mitgliedern der Vereinigung privat gelagert waren, so etwa bei Pfarrer Stefan Ramseier in Bern.

Im Mai 2003 hat das Archiv infolge eines heftigen Gewitters einen Wasserschaden überlebt. Die Versicherung zahlte CHF 1400.- als Entschädigung. Am 27. Juni 2008 konnte die Kantonsarchivarin Agnes Hohl gewonnen werden. In sieben Arbeitsstunden hat sie das Material geordnet und eine Inventarliste erstellt. Am 8. Dezember 2008 gab es eine erste Einweihung des «neuen» Archivs. Da nur wenige Leute kamen, wurde die Einweihung am 22. April 2009 wiederholt. In einem Moment der Krise gab es Stimmen, die sagten, das alles aufzubewahren mache keinen Sinn, da sämtliche «Neue Wege»-Hefte ja im Schweizerischen Sozialarchiv digitalisiert seien. Jetzt wäre doch die Gelegenheit, diese alten Papiere zu entsorgen!

Doch Koni Sturzenegger und die ReSo-Vorstandsmitglieder Hanna Götte und Jochi Weil liessen sich nicht entmutigen. Sie nahmen sich der Sache gründlich an.

Da kein «Neue Wege»-Archiv existierte, unternahm Koni Sturzenegger in Freiwilligenarbeit die grosse Aufgabe, mit einem Excel-Computerprogramm ein Archivverzeichnis über das vorhandene Material zu erstellen. So entstand ein Dossier mit 21 Seiten, das z.H. der Benutzer die Struktur und den Aufbau der neu entstandenen Bibliothek beschreibt. Koni spendierte Archivschachteln, die Jochi Weil mit gut leserlicher Handschrift anscrieb und nach Jahrgängen ordnete. Bei dieser Knochenarbeit halfen Klaus Kleibervon der Waldenserkirche und Adrian Curvoisier tatkräftig mit. In sechs Tagen haben sie als

Gruppe sämtliche Bücherkisten geleert, das Material sortiert und systematisch eingeordnet.

Zum Bestand gehören sechs offene Gestelle mit Tablaren. Die Gestelle sind von links nach rechts von eins bis sechs nummeriert. Die Tablare sind ebenfalls von eins bis sechs nummeriert, von oben nach unten. Kleinere, dünnere Schriften und Hefte sind in Ablageschachteln abgelegt. Die Blätter «Bestandesübersicht» und das «Schema Gestellbelegung» verschaffen einen ersten Überblick. Wer ein Buch oder ein Heft ausleiht, trägt den Titel in das Ausleihheft unter Angabe von Name und Adresse ein. An die leere Stelle im Gestell kommt ein Platzhalter.

Um das Archiv der Öffentlichkeit präsentieren zu können, brauchte es noch zwei volle Tage Feinarbeit, die Hanna Götte und Koni Sturzenegger leisteten.

### Die Eröffnungsfeier

Am Samstag, 18. Januar um 15.00 Uhr war es dann soweit. Aufgrund der vielen verschickten Einladungen und der guten Publikation in allen Kanälen kamen 21 inter-



essierte Personen an die Einweihung. Von den in grosser Zahl vorhandenen Exemplaren, die wir separat auf Tische gelegt hatten, durften die Leute, was ihnen gefiel, mitnehmen und behalten. Alte Bücher durften sie aus dem Regal ziehen, daran riechen, blättern und lesen. Für neu geschenkte Bücher und Schriften religiös-sozialistischen Inhalts ist ein Tablar reserviert. Willy Spieler brachte als Gabe zur Archiv-Eröffnung «Die Freiheit des Wortes», 2009 Zürich. Die Schreibende brachte «Das Schicksal der abendländischen Kultur» sowie «Mein Weg nach links» von Franz Keller. Jeweils Ende Jahr werden diese Neuzugänge von Koni Sturzenegger im Excel-System erfasst.

Bei der Begegnung mit diesem alten, zum teil vergilbten Schrifttum entdeckte ich, wie viele Themen von damals heute wieder aktuell sind! So las ich etwa in der Ausgabe «Neue Wege. Blätter für religiöse Arbeit», Jahrgang 1918 einen Artikel über «Fremdenhetze» in der Schweiz, der exakt zu unserer heutigen Situation nach der Annahme der Initiative «Gegen Masseneinwanderung» passt. (siehe Kästchen.)

Wer sich in dieses neue ReSo-Archiv an der Aemlerstrasse 23 begeben und geistige Entdeckungen machen möchte, der melde sich telefonisch bei Hanna Götte, Tel. 052-222'82'46 oder beim Waldenserpfarrer Lorenzo Scornaienchi Tel. 044 462 04 11.

Verena Keller

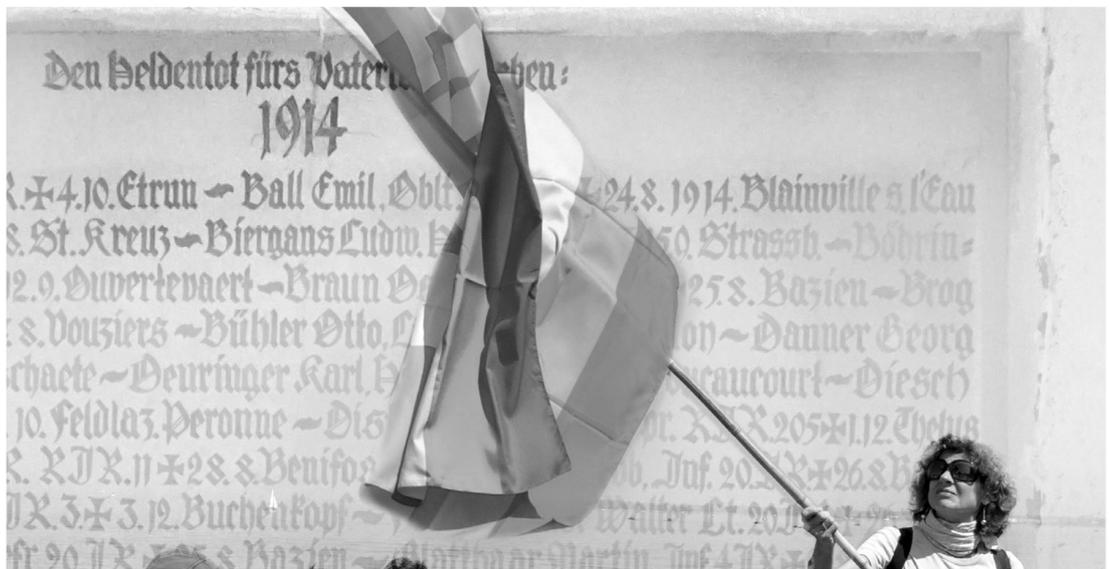
«Der Kampf gegen die Auswüchse des Fremdentums, den die Schweiz jetzt zu führen hat, ist begreiflich. Der Krieg hat allenthalben den Schlamm auf die Oberfläche geworfen. Sie merken das auch in ihrem, vom Krieg äusserlich verschont gebliebenen Land. Aber der Kampf, der sich gegen die unliebsamen Auswüchse richtet, wird heute in der Schweiz mit einer solchen Heftigkeit geführt, dass abgesehen von einer dünnen Intellektuellenschicht niemand mehr einen Unterschied macht. Dem Volk in seiner Masse ist heute jeder Fremde ein Schieber, Hamsterer, Brotwegesser, Hetzer u. dg. Das nimmt einen Umfang an, der die Schweiz in die Gefahr bringt, ost-europäische politische Methoden zu erleben. ...

Es geht doch nicht an, dass man in grossen Schweizerblättern die Fremden ob ihrer Nasen und abstehen-

den Ohren, ob ihres angeblichen Müssiggangs angreift und in denselben Blättern in grossen Sonderbeilagen die Hebung des Fremdenverkehrs zu fördern sucht. Es wirkt zumindest verstimmend, wenn grosse Hotels ... die Liste der bei ihnen wohnenden Fremden anzeigen und da mit den zahlreichen Fürstlichkeiten und Exzellenzen protzen, die diese Liste aufweist, wenn der Nicht-Fürst, die Nicht-Exzellenz, der nicht-Autofahrende Fremde auf der Strassenbahn und in den Geschäften schlecht und gehässig behandelt wird.

Soll etwa die Schweiz in den Ruf kommen, dass sie nur die armen Teufel als Unerwünschte bezeichnet, die Palace-Hotel-Bewohner aber als sehr erwünscht ansieht, so unerwünscht gerade deren Tätigkeit und sittliche Höhe sein mag?«

**KRIEG ÄCHTEN  
FRIEDEN SCHAFFEN**



**BODENSEE-FRIEDENSWEG 2014 IN LINDAU  
OSTERMONTAG, 21. APRIL | 13:00 – 17:15 UHR**

TREFFPUNKT: 13 Uhr auf der Westseite des Hafens in Lindau  
 STATIONEN: ca. eine Stunde Fussweg. Fahnen / Transparente mitbringen!  
 INSELHALLE: 15:15 bis 17:15 Uhr Zum Abschluss: GERECHTIGKEIT SCHAFFT FRIEDEN  
 Arne Engeli, Politologe und in der Friedensarbeit engagiert, Rorschach

## Offener Brief

Den nachfolgenden offenen Brief des Solinetzes Zürich an Bundesrätin Simonetta Sommaruga haben viele von uns mitunterzeichnet. Den Inhalt des Schreibens möchten wir allen Leserinnen und Lesern zur Kenntnis bringen

*Simonetta Sommaruga*  
Bundesrätin  
Bundeshaus West  
CH-3003 Bern

15.1.2013

### Aufnahme syrischer Flüchtlinge

Sehr geehrte Frau Bundesrätin Sommaruga

*Wegen der anhaltenden Kämpfe in Syrien sind ungefähr 6,5 Millionen Menschen auf der Flucht. Mehr als 2,3 Millionen Menschen sind in die umliegenden Länder von Syrien geflohen, wo die grosse Mehrheit in desaströsen Flüchtlingslagern überlebt. Inzwischen ist klar geworden, dass der Krieg in Syrien länger dauern wird und sich die Zahl der Flüchtlinge, die Syrien verlassen werden, gemäss der Einschätzung der UNO in diesem Jahr auf 4 Millionen verdoppeln könnte, wovon 2 Millionen Kinder wären.*

*Dass die Schweiz als reichstes Land der Welt in den nächsten drei Jahren gerade mal 500 besonders schutzbedürftigen Kontingentsflüchtlingen Asyl gewähren will (wovon erst 30 in der Schweiz angekommen sind) finden wir beschämend. Wir möchten in Erinnerung rufen, dass Schweden seit dem September alle syrischen Asylsuchenden aufnimmt. Die UNHCR hat schon mehrfach die europäischen Länder dazu aufgerufen, mehr syrische Flüchtlinge aufzunehmen.*

*Am 15. Januar wurde Ihnen die Petition «Es braucht Hilfe, sofort!», von Kindern und Jugendlichen lanciert, übergeben, in der Tausende Menschen fordern, dass die Zahl der bewilligten Aufnahmen von 500 syrischen Flüchtlingen auf mindestens 5'000 erhöht wird. Auch wir bitten Sie dringend, dass die Schweiz noch in diesem Jahr die Kontingentsplätze für besonders verletzte syrische Flüchtlinge auf mindestens 5'000 erhöht.*

*Erfreut nahmen wir zur Kenntnis, wie Sie am 4. September 2013 ankündigten, dass die Schweiz mit der Erteilung von Visaerleichterungen für Familienangehörige von in der Schweiz lebenden syrischen Staatsangehörigen (mit*

*Bewilligung C oder B) einen Beitrag zur Linderung der Notlage von syrischen Flüchtlingen leisten könne. Seither konnten ca. 1'600 dreimonatige Einreisevisa erteilt werden.*

*Bestürzt haben wir erfahren, dass diese humane Geste nach nicht einmal drei Monaten am 29. November 2013 schon wieder beendet wurde.*

*Sie erläutern, dass es «von Anfang an klar war, dass die Weisung vom 4. September als vorübergehende Massnahme gedacht war». Und dass nun «der Zweck der Massnahme sich erfüllt hat».*

*Viele syrische Flüchtlinge haben noch lange nicht ihre engsten Familienmitglieder in die Schweiz kommen lassen können. Rund 5'000 Gesuche sind noch pendent. Die syrischen Flüchtlinge bangen nach wie vor um das Leben ihrer Verwandten und tun ihr Möglichstes, um ihre Angehörigen in Sicherheit zu bringen. Nun wurde ihnen innerhalb zweier Monate fast jede Hoffnung wieder genommen.*

*Eine kleine Tür steht zwar scheinbar noch offen: Wenn hiesige syrische Familien anhand von Einkommens- und Vermögensbelegen sowie auch von Mietverträgen nachweisen können, dass sie über genügend finanzielle Mittel und Platz verfügen, dürfen sie ihre Angehörigen während 3 Monaten bei sich aufnehmen. Für die meisten Betroffenen ist das aber angesichts ihrer eigenen prekären Lage schlicht unmöglich!*

*Wir sind ebenfalls zutiefst besorgt, was die Einhaltung der Menschenrechte betrifft: Nach der neuen Regelung sollen Flüchtlinge, bei denen der Verdacht auf Einreichung eines Asylgesuches in der Schweiz besteht, keine Visa aus humanitären Gründen mehr bekommen!*

*Wir bitten Sie eindringlich, die Visaerleichterungen entsprechend der Weisung vom 4. September 2013 sofort wieder in Kraft zu setzen und auch auf die Familienangehörigen von Flüchtlingen auszuweiten, die bis jetzt nur einen F-Ausweis erhalten haben.*

*Wir plädieren darum auch für eine rasche Personalaufstockung in den schweizerischen Botschaftsvertretungen, eine klare Kommunikation und Information für die Betroffenen und mehr Unterkünfte und Betreuungspersonal in unserem Land.*

*Wir bitten Sie, unsere Besorgnis und Forderungen ernst zu nehmen und mutige Schritte im neuen Jahr zu wagen! Wir und unzählige weitere Menschen aus der ganzen Schweiz unterstützen Sie dabei!*

# Kontroverse zur Ukraine



Ende Januar hat mir eine Ukrainische Freundin den nachfolgenden offenen Brief von Juri Andruchowytsh mit der Bitte, ihn weiter zu verbreiten, zugespielt.

Mein Ansinnen, diesen im RESOS-Bulletin zu publizieren hat kontroverse Reaktionen hervorgerufen. Vor allem Anjuska Weil hat schnell und engagiert reagiert.

Weil sich die Ereignisse in und um die Ukraine dann überstürzten, und bis heute nicht klar ist, wie sie

sich noch entwickeln werden, haben wir uns im Vorstand dazu entschlossen, Andruchowytshs Brief und Aspekte der entstandenen Diskussion wiederzugeben.

Die geäußerten Meinungen sind Momentaufnahmen und basieren auf aktuellen Einschätzungen, die sich aufgrund der Quellenlage und neuer Fakten täglich in ganz anderem Licht darstellen können.

*Bild und Text für den Vorstand  
Johannes Bardill*

## Offener Brief von Juri Andruchowytsh zur Lage in der Ukraine

*«Liebe Freunde und vor allem internationale Journalisten und Redakteure,*

*in diesen Tagen bekomme ich von Ihnen sehr viele Briefe mit Bitten, die aktuelle Situation in Kiew und in der Ukraine generell zu beschreiben, das, was gerade passiert, zu bewerten und meine Vision wenigstens der nächsten Zukunft zu formulieren. Da ich einfach rein physisch nicht imstande bin, für jede Ihrer Zeitschriften einen ausführlichen analytischen Aufsatz zu verfassen, habe ich mich für diese kurze Ansprache entschieden, die jeder von Ihnen je nach Bedarf verwenden kann.*

*Die wichtigsten Dinge, die ich Ihnen sagen muss, sind folgende:*

*Während der knapp vier Jahre seiner Herrschaft brachte das Regime des Herrn Janukowytsh das Land und die Gesellschaft bis zu einem Zustand äußerster Spannung. Noch schlimmer - er trieb sich selbst in eine Sackgasse, wodurch er sich auf Dauer und mit allen Mitteln an der Macht halten muss, um nicht strafrechtlich hart zur Verantwortung gezogen zu werden. Die Dimensionen des Gestohlenen und rechtswidrig Angeeigneten übersteigen jegliche Vorstellungen von menschlicher Habsucht.*

*Die einzige Antwort, die dieses Regime schon seit über zwei Monaten gegenüber den friedlichen Protesten verwendet, ist die Gewalt, und zwar eine eskalierende, eine «kombinierte» Gewalt: Angriffe der Polizeisondertruppen*

auf den Maidan werden ergänzt durch individuelle Verfolgung oppositioneller Aktivisten und einfacher Teilnehmer der Protestaktionen (Beobachtung, Prügel, Verbrennung von Autos und Wohnungen, Einbrüche, Verhaftungen, Gerichtsprozesse wie vom Fließband). Das Schlüsselwort ist dabei die Einschüchterung.

Da es nicht funktioniert und die Menschen um so massenhafter protestieren, greift das Regime zu immer härteren Repressalien. Eine entsprechende «Rechtsgrundlage» schuf es am 16. Januar, als die vom Präsidenten völlig abhängigen Abgeordneten mit allen möglichen Prozedur-, Tagesordnungs- und sogar Verfassungsverletzungen durch Handheben (!) innerhalb von wenigen Minuten (!) über eine Reihe von Gesetzesänderungen abstimmten, die tatsächlich im Land eine Diktatur und einen Ausnahmezustand einführten, ohne diesen explizit ausrufen zu müssen.

Indem ich zum Beispiel diesen Text schreibe und verbreite, falle ich unter einige strafrechtliche Paragraphen daraus, etwa für Dinge wie «Verleumdung», «Aufhetzung» etc.

Nun ja, wenn man diese Gesetze akzeptiert, muss man davon ausgehen, dass in der Ukraine alles verboten ist, was von den Machthabern nicht erlaubt wird. Und erlaubt ist nur eines – zu gehorchen.

Die ukrainische Gesellschaft akzeptierte diese «Gesetze» nicht, und am 19. Januar trat sie wieder zahlreich auf – um ihre Zukunft zu verteidigen.

In den Fernsehnachrichten aus Kiew können Sie heute Protestierende in aller Art Helmen und Masken sehen, manche haben Holzstöcke in der Hand. Glauben Sie nicht, dass das irgendwelche «Extremisten», «Provokateure» oder «Rechtsradikale» sind. Auch meine Freunde und ich gehen zu unseren Kundgebungen jetzt in solcher oder ähnlicher Ausstattung. In diesem Sinne wären heute auch ich, meine Frau, meine Tochter und unsere Freunde «Extremisten». Es bleibt uns nichts anderes übrig: wir schützen das Leben und die Gesundheit – von uns und von unseren Angehörigen. Auf uns schießen Soldaten der Sicherheitsstreitkräfte, unsere Freunde werden von ihren Scharfschützen umgebracht.

Die Zahl der getöteten Aktivisten betrug nur im Regierungsviertel und nur an den zwei letzten Tagen nach verschiedenen Angaben 5 oder 7 Personen.

Dutzende Menschen in Kiew sind verschollen. Wir können die Proteste nicht stoppen, denn das würde bedeuten, dass wir mit einem Land in der Form eines lebenslangen Gefängnisses einverstanden sind. Die junge Generation der

Ukrainer, die in der postsowjetischen Zeit aufgewachsen sind, akzeptiert grundsätzlich keine Diktatur. Wenn die Diktatur siegt, wird Europa mit der Aussicht eines Nordkoreas an seiner Ostgrenze rechnen müssen und – nach unterschiedlichen Einschätzungen – mit zwischen 5 und 10 Millionen Flüchtlingen. Ich will Ihnen keine Angst machen.

Wir haben hier die Revolution der Jungen. Der unerklärte Krieg der Macht ist vor allem gegen sie gerichtet. Abends, wenn es dunkel wird, bewegen sich unbekannte Gruppen von «Menschen in Zivilkleidung» durch Kiew, die hauptsächlich junge Menschen angreifen, vor allem diejenigen, die die Maidan-Symbole – sprich EU-Symbole – tragen.

Diese Menschen werden entführt, in den Wald gebracht, dort entkleidet und in der bitteren Kälte gefoltert. Seltsamerweise sind Opfer von solchen Festnahmen am häufigsten junge Künstler – Schauspieler, Maler, Dichter. Man hat den Eindruck, als ob irgendwelche «Todesschwadronen» ins Land eingelassen worden wären, deren Aufgabe es ist, das Beste, das es hat, zu vernichten.

Noch ein markantes Detail: Die Polizisten nutzen Kiewer Kliniken als Fallen für verletzte Protestierende, nehmen sie dort fest und (ich wiederhole – Verletzte!) verschleppen sie zum Verhör in unbekannte Richtung. Es ist extrem gefährlich geworden, auch für einfache Passanten, die zufällig mit einem Splitter einer Polizei-Kunststoffgranate verwundet worden sind, sich ins Krankenhaus zu begeben. Ärzte sind ratlos und überlassen ihre Patienten den sogenannten «Rechtsschützern».

Zusammenfassend: In der Ukraine sind Verbrechen gegen Menschlichkeit im vollen Gange, für die die heutige Macht verantwortlich ist. Wenn es in dieser Situation auch wirklich Extremisten gibt, so ist das die Spitze des Staates.

Und nun zu Ihren beiden Fragen, die für mich traditionell am schwierigsten sind: Ich weiß nicht, was weiter kommt, und ich weiß nicht, was Sie für uns tun können.

Sie können jedoch diese meine Ansprache je nach Ihren Möglichkeiten und Kontakten verbreiten. Und noch – leiden Sie mit uns mit. Denken Sie an uns. Wir werden trotzdem gewinnen, trotz aller Ausschreitungen. Das ukrainische Volk erkämpft die europäischen Werte einer freien und gerechten Gesellschaft schon jetzt ohne Übertreibung mit eigenem Blut. Ich hoffe sehr, dass Sie das schätzen werden.

Juri Andruchowytsh.

**Anjuskas Sicht:**

Wenn Rechtsnationale marschieren und Lenin-Statuen geschleift werden, ist das verstörend. Wenn die selbsternannte Regierung sich von den Schlägerbanden nicht distanziert, sondern im Gegenteil deren Tote als «unsterbliche Helden» feiert, wird es unheimlich. Immerhin ist für «Svoboda» der Faschistenführer Stepan Bandera, welcher an der Seite der Nazis gekämpft hatte und an Juden-Massakern beteiligt war, ein verehrtes Vorbild. Wen wundert es da, dass Rabbi Azman, einer der Kiewer Rabbiner, zunächst so erschreckt war, dass er den Juden empfahl ihre Stadt, oder noch besser das Land zu verlassen?

All das ist aber offenbar für die Mächtigen im «Freien Westen», welche die Ukraine zwar nicht in der EU, aber doch in einer Einflussphäre haben wollen, kein Grund zu ernsthafter Besorgnis. Sie schauen darüber hinweg. Es werden Hände geschüttelt und grosszügig Kredite gesprochen. Der eingepflichtete Antikommunismus aus dem Kalten Krieg wirkt noch und so zeigen nur ein paar alternative Medien warnend die hässlichen Bilder und Realitäten, auch die Treffen mit dem Vietnam-Veteran und Falken Senator John McCain.

In diesem Sinne zum Offenen Brief von Andruchowitsch, der in Bezug auf den gestürzten Oligarchen Janukowitsch schreibt: «Die Dimensionen des Gestohlenen und rechtswidrig Angeeigneten übersteigen jegliche Vorstellungen von menschlicher Habsucht.» Wir in den Metropolen des Kapitals kennen ganz andere Dimensionen menschlicher Habsucht und hätten daher das Rüstzeug, um unseren Freunden in der Ukraine aufzeigen, wie skrupellos eigennützig die USA und die EU sind, wie hohl deren viel gepriesene Demokratie wird, wenn es um Interessenpolitik geht. Es gilt sie und uns zu fragen, wie gut westliche Propaganda wirkt, wenn selbst Intellektuelle «die Maidan-Symbole – sprich EU-Symbole – tragen» und meinen, die EU wäre für sie der Hafen der Freiheit und Prosperität. Wo sind in ihrem Bewusstsein die Menschen in Griechenland und anderen Ländern Südeuropas, die gezwungen werden den Gürtel ganz eng zu schnallen? Die ehemaligen Fischer Somalias, denen die EU-Fangflotten ihre Fischgründe geplündert haben und sie so zu Piraten oder (ertrinkenden) Bootsflüchtlingen machten? Wo die vertriebenen Romas? Die Liste könnte noch und noch fortgesetzt werden.

**Ich meine, wenn wir mit unseren Freunden in der Ukraine solidarisch sein wollen, dann sollten wir sie ermutigen auf ihre eigenen Stärken zu setzen: auf ihren Gemeinschaftssinn, ihr Können um dieses von Natur aus reiche**

*Fortsetzung nächste Seite*

**Johannes' Sicht:**

Juri Andruchowitsch ist weder ein westlicher Medienschaffender noch ein Rechtsnationalist. Er ist einer der bedeutendsten zeitgenössischen ukrainischen Autoren. Aus seinen Texten spricht zwar Liebe für die Ukraine und die Ukrainische Sprache, die er kraftvoll und üppig zu gestalten weiss, aber kein Nationalismus.

Als Gewährsmann ist er für mich glaubwürdig und zusammen mit anderen Autoren wie z.B. Andrej Kurkow eine Autorität. Hinweise auf Folter und Verschleppung aus seiner Feder sind ernst zu nehmen.

Tatsächlich trotzten die Protestierenden auf dem Maidan den härtesten jahreszeitlichen Klimabedingungen und wurden von breiten Bevölkerungsteilen getragen und unterstützt. Dass sie so lange gewaltfrei blieben erhöht ihre Glaubwürdigkeit. Ich bezweifle, dass es der basisdemokratisch organisierten Bewegung um die Eingliederung ins kapitalistische EU-Wirtschaftssystem ging. Andruchowitschs pathetischer Satz: «Das ukrainische Volk erkämpft die europäischen Werte einer freien und gerechten Gesellschaft schon jetzt ohne Übertreibung mit eigenem Blut.» zeigt, dass die vielgeschmähte EU auch ein Symbol für Werte ist. Werte, für die sie von der Internationalen der Rechtsnationalisten verachtet wird, für die sie aber den Friedensnobelpreis erhalten hat.

Die jüngere Ukrainische Geschichte ist voll von Unterdrückung, Aufteilungen, Bürgerkriegen und Verstrickungen in unheilige Allianzen. Der «Holodomor», die grosse Hungersnot unter Stalins Regime, der 1933 auf dem Land unzählige Menschenleben forderte (die Opferzahl ist umstritten und schwankt zwischen mehreren Hunderttausenden bis mehrere Millionen), hat den Untergrundkampf für eine freie Ukraine sicher befeuert und fanatisiert. Dass sich damals Teile dieser Befreiungsbewegung in Hitlerdeutschland einen starken Partner erhofften, ist nachvollziehbar. Der umstrittene Stephan Bandera, der entfernt an Jürg Jenatsch in den Bündnerwirren erinnert, spielte dabei eine zweifelhafte Rolle. Der anschliessende Genozid der Juden wäre, wie vorher der Holodomor, ohne Kollaboration kaum möglich gewesen.

Solche Verstrickungen in verhängnisvolle Koalitionen erschweren in der jungen Ukraine den Umgang mit Symbolen und «Helden» aus der jüngeren Geschichte, seien dies Lenin-Statuen oder Bandera-Bilder.

Verbunden mit einer Handvoll meiner ukrainischen Bekannten tue ich das, worum Andruchowitsch bittet: *«leiden Sie mit uns mit. Denken Sie an uns.»*

*Fortsetzung nächste Seite*

Land Schritt für Schritt zum Blühen zu bringen, ihre lebendige Kultur, die so viele schwere Zeiten überdauert hat. Und dann gibt es noch die emanzipatorischen Werte echter Revolutionen, die allen Menschen gleichermaßen gehören. Diese zu teilen würde alle weiterbringen.

Anjuska Weil

Mögen die Menschen, die dort in der schlecht verheilten Narbe der Weltkriege leben, ob der geostrategischen Bedeutung der jüngsten Eskalation nicht vergessen gehen.

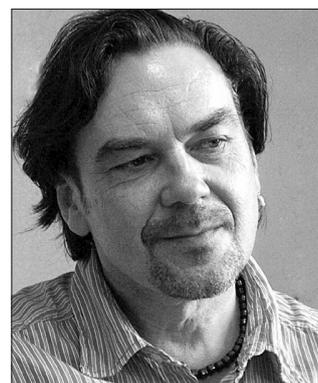
Johannes Bardill

Zum Zeitpunkt der Redaktion hat die Bevölkerung der Krim in einer umstrittenen Abstimmung mit grosser Mehrheit den Anschluss an die Russische Föderation beschlossen. Medien berichten von Unruhen in ostukrainischen Gebieten und von Russischen Truppenbewegungen an der Grenze zur Ukraine.

Aufgrund der internationalen Dimension des Konflikts werden Nachrichten über den Alltag in Kiew und zu den Geschäften der provisorischen Übergangsregierung von Berichten zu Sanktionen und Massnahmen zwischen den Weltmächten überlagert.

Vom Maidan ist zu lesen, dass von Menschen, die während der Proteste verschwunden sind, nach wie vor jede Spur fehlt.

Juri Andruchowytsh, geboren 1960 im westukrainischen Stanislaw, heute Iwano-Frankiwsk, studierte an der Universität Lemberg Journalistik und gründete mit Freunden die Lyrikergruppe BuBa Bu. Seine Armeezeit verarbeitete er satirisch in sieben Kurzgeschichten. Sie erschienen 1989 unter dem Titel «Links, wo das Herz schlägt.» 1989 bis 1991 belegte Andruchowytsh am Moskauer Maxim-Gorki-Institut Kurse für Fortgeschrittene Literatur. Im November 1989 führte ihn eine Lesereise durch mehrere US-amerikanische Universitätsstädte. Seine Romane werden erfolgreich in der Ukraine und im Ausland verlegt. Er ist Vizepräsident des Ukrainischen Schriftstellerverbands. 2006 bekam er den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung.



Lesenswert z. B.: *Mein Europa, Essays, mit Andrzej Stasiuk* ISBN 3-518-12370-X Edition Suhrkamp

## «Eine andere Politik ist nötig: Kooperation statt Konfrontation, zivile Konfliktbearbeitung statt Sanktionen»

Die Kooperation für den Frieden, ein Dachverband von über 50 Organisationen und Gruppen aus der Friedensbewegung, kritisiert das völkerrechtswidrige Vorgehen Russlands, wozu das Referendum vom 16. März gehört, ebenso wie die destruktive Politik des Westens. Das Referendum mit seiner Mehrheitsentscheidung für einen Anschluss an Russland hat eine neue Situation geschaffen. Sie legitimiert für beide Seiten das weitere Anheizen der Auseinandersetzung: Der Westen wird seine angekündigten Sanktionen umsetzen, Russland die Eingliederung der Krim vorantreiben und möglicherweise ihrerseits mit Sanktionen gegen den Westen antworten.

Die Kooperation für den Frieden fordert einen anderen Lösungsansatz für die Krim-Krise. Anstatt die verhängnisvolle

Konflikteskalation voran zu treiben, verlangt sie die Schaffung eines neuen internationalen Systems kollektiver Sicherheit: Dies ersetzt Konfrontation und Sanktionen mit ziviler Konfliktbearbeitung. Zwischen den Kontrahenten muss Misstrauen ab- und Vertrauen aufgebaut werden. Ohne Verhandlungen, die auch die Position der anderen Seite berücksichtigen, sind keine Lösung oder wenigstens Prozesse hin zur Lösung möglich. Die Geschichte hat gezeigt, dass das Selbstbestimmungsrecht von Völkern oder Regionen nur in einem konsensualen Prozess aller Beteiligten erfüllt werden kann und nicht auf den Spitzen von Bajonetten oder durch einseitige Maßnahmen.

Für eine solche Initiative sind neutrale Mediatoren bzw. Moderatoren unabdingbar. Die Kooperation schlägt als Vermittler neben der OSZE die Gruppe der Friedensnobelpreisträger vor. Organisationen wie IPB oder IPPNW, aber auch Personen wie Mairead Maguire oder Adolfo Pérez Esquivel, sind geeignet, mitzuhelfen, den Konflikt zu entschärfen. Die vergessenen Grundgedanken des «gemeinsamen Hauses Europas», friedliche Koexis-

tenz, Dialog, Kooperation und Ausgleich, müssen wiederbelebt werden.

Das Gefährlichste wäre die weitere Militarisierung des Konfliktes. Deswegen wertet die Kooperation es zumindest als positiv, dass US-Außenminister John Kerry und die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel einer militärischen Reaktion auf das Geschehen auf der Krim eine klare Absage erteilt haben. Für Deutschland muss dies verbindlich in einem Beschluss des «Deutschen Bundestages» festgeschrieben werden.

An den Westen gewandt erneuert die Kooperation für den Frieden den Vorwurf, dass die Einbindung der Gesamt-Ukraine in die westlichen Bündnisse sowie die finanzielle Förderung einer äußerst zweifelhaften Putsch-Regierung destruktive und verschärfende Elemente der Krise sind. Deswegen darf es keine Unterzeichnung des geplanten Assoziierungsabkommens mit der EU geben.

Die konkurrierenden geostrategischen Interessen und die allseitige Unterstützung der Oligarchen gefährden die Zukunft der Menschen und die Stabilität der Großregion. Der Konflikt droht auf dem Rücken der Menschen ausgetragen zu werden. Das heißt konkret, dass die Verschärfung der Lage auf Kosten der Menschen- und Minderheitenrechte in der Region gehen wird. Darüber hinaus werden die sich zusehends verschlechternden Beziehungen zwischen dem Westen und Russland andere Konflikte in einer eng vernetzten Welt, wie beispielsweise den Krieg in Syrien, noch schwerer lösbar machen.

Die Kooperation für den Frieden bezweifelt, dass Deutschland aufgrund seines grausamen Vorgehens in der Ukraine und auf der Krim während des 2. Weltkrieges, sowie seiner Unterstützung der Ost-Erweiterung nach dem Ende des Kalten Krieges, ein glaubwürdiger Vermittler in der Krise sein kann. Deutschland und der Westen haben, besonders durch die NATO, mit ihrer Machtlogik und Expansionspolitik der letzten 20 Jahre, wie der Aufnahme ehemaliger Warschauer Pakt-Staaten in die Nato, das Schieben ihrer Raketenabwehr gen Osten und die geplanten EU-Assoziierungen, diesen Konflikt maßgeblich mit provoziert.

Die Kooperation für den Frieden sieht einen friedlichen Weg in einem System kollektiver Sicherheit, das Sicherheit miteinander anstatt gegeneinander schafft. Dafür kann an die Erfahrung der KSZE-Verhandlungen angeknüpft werden, es muss abgerüstet und es müssen den Interessen aller Seiten Rechnung getragen werden. Die Politik der Konfrontation, des Freund-Feind Denkens muss überwunden werden. Die drängenden Probleme der Menschheit können nur gemeinsam gelöst werden. Ohne Drohungen, Misstrauen und Blockbildung.

*Die SprecherInnen der Kooperation für den Frieden:*

*Reiner Braun (IALANA), Philipp Ingenleuf (Netzwerk Friedenskooperative), Jens-Peter Steffen (IPPNW), Renate Wanie (Werkstatt für gewaltfreie Aktion), Lucas Wirl (NaturwissenschaftlerInnen Initiative)*

## Der Untergang des roten Atlantis Vom Kommunismus zum Konsumismus

Die russische Journalistin und Reporterin Swetlana Alexijewitsch, deren neuestes Buch «Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus» 2013 erschienen ist, hat am 27. Juni 2013 in der ZEIT mit Elisabeth von Thadden ein Gespräch geführt. Dieses möchte ich nachfolgend zusammenfassen, denn es stellt nicht nur Stil und Methode der Schriftstellerin dar, sondern bildet auch den Schlüssel, um die jetzigen Vorgänge in der Ukraine besser zu verstehen

**Das Gespräch zwischen der ZEIT-Journalistin und der Schriftstellerin**

Elisabeth von Thadden besuchte mit Swetlana Alexijewitsch den Checkpoint Charlie in Berlin, wo sowjetische Uniformen als Souvenir verkauft werden. Elisabeth fragte Swetlana: «Sind das für Sie Souvenirs des alten Sowjet-



menschen oder Abzeichen einer neuen Stalin-Verehrung?» Swetlana: «Beides. Sowjetisches ist in Russland wieder Mode. Die Hälfte der jungen Menschen unter dreissig hält Stalin für einen grossartigen Politiker. Das Imperium ist untergegangen, und alle meine Bücher erzählen die Geschichte des Untergangs dieses roten Atlantis. Ich bin noch Menschen begegnet, die Lenin persönlich

getroffen haben. Die Menschheit hat sich vom kommunistischen Traum einer idealen Gesellschaft noch nicht endgültig getrennt. Der Traum prägt fast alle Biografien. Es ist an der Zeit, von seinem Scheitern zu sprechen. Ich erzähle deshalb, wie der Versuch, diesen Traum umzusetzen, schliesslich geendet hat.»

## Die Küche

Der Traum von einer idealen Gesellschaft endet in ihrem neuen Buch «Secondhand-Zeit» an vielen Küchentischen, an denen heute entwurzelte und ratlose Menschen sitzen. Dort notiert Swetlana die Lebensgeschichten, die man ihr erzählt. Diese «Küchenmenschen» sagen von sich, sie seien im Hauptberuf Leser. Sind sie es wirklich? Swetlana erklärt, dass die Küche ein heiliger Ort sei. «Dort wohnt die Freiheit, nur dort spricht man offen. Das Lesen war für die russische Kultur immer wesentlich, es ist eine wortorientierte Kultur. Aber das Lesen hat sich verändert. Mir sagen die Menschen, dass Tolstoi und Tschekow ihnen jetzt nicht mehr weiterhelfen. Nur in der Provinz sind die Leser noch so, wie sie waren. Dort hat sich das Leben kaum verändert.

Moskau und Petersburg sind wirklich vom Kapitalismus geprägt. Aber auf dem Land besteht die Welt Tolstois trotz aller Umbrüche fort. Eine Frau hat mir erzählt: Wir leben hier, wie wir immer gelebt haben. Unter dem Sozialismus und unter dem Kommunismus. Wir warten auf den Frühling, pflanzen Kartoffeln... Oder ich denke an die Geschichte jener Frau, die mir berichtete, dass sie einen fernen Häftling liebe und wie sie aus der Idealität dieser einzigen Liebe alle Kraft gegen die Widrigkeit des realen Lebens beziehe. Diese Geschichte von weiblichem Mitleid und Liebe zum fernen männlichen Ideal trägt sich in der russischen Geschichte seit Langem zu. Das Mitleid mit dem Häftling ist ein Topos. Über den persönlichen Schmerz sprechen zu können ist nicht wirklich eine neue Freiheit, sie gehört zur russischen Kultur.

Aber sobald es um politische Fragen geht, sprechen die Menschen nur schablonenhaft, in Klischees. Und Unrecht wird verschwiegen. Als 100 000 Leute gegen Putin auf die Strasse gingen, hat der Präsident hart durchgegriffen, weil er sich auf das Schweigen der Massen verlassen konnte. Die Bevölkerung hat schon immer geschwiegen. Auch 1917 hat nur eine winzige Elite gehandelt. Welche Realität hinter der intellektuellen Fantasie von der russischen Bevölkerung stecken könnte, hat niemand gewusst. Heute brechen ein Hass und eine Religiosität aus den Leuten hervor, die alle Intellektuellen überraschen. Putin wird immer gefährlicher.»

## Der Chor

Swetlana beschreibt sich selbst als eine nüchterne Beobachterin, die allen zuhört. Sie versteht sich als eine Historikerin der Gefühle der sowjetischen wie der postsowjetischen Seele. Das 20. Jahrhundert hat sich in Russland

nur für Ideen interessiert, aber nicht für den konkreten Menschen. Swetlana ist wie hypnotisiert von der Realität des Menschen, von seinen Abgründen und seinen Himmeln, seinem Körper, seinen Räumen, seinen Erinnerungen. Aus zahllosen Gesprächen mit Menschen aller Klassen und Herkünfte versucht sie so etwas wie einen Chor von Stimmen herauszubilden, die nicht nur für sich selbst sprechen. Die Schriftstellerin möchte auf diese Weise einem Land seine Sprache zurückgeben und zugleich eine neue suchen. «Aber was ist das, eine Stimme?», will Elisabeth wissen. «Eine Stimme erzählt, wenn sie gefragt wird. Ohne Fragen kann sie sich nicht öffnen für alles, was vergraben ist und schmerzt und ungefragt mit ins Grab genommen worden wäre. Das Vertrauen in das Wort ist heute in Russland tief erschüttert, aber wenn einem ein Mensch ohne Pathos von gleich zu gleich begegnet und fragt, dann kann eine Stimme vernehmbar werden.»

## Das Glück

«Eine dieser Stimmen in Ihrem Buch sagt, dass man in russischen Romanen nicht lerne, ein erfolgreiches Leben zu führen. Ist das wirklich so?» fragt Elisabeth.

«Nein», entgegnet Swetlana, «bei Tschekow kann man so viel über Langeweile lernen, und bei Dostojewski viel darüber, wie leidvoll und tragisch der Weg zur Freiheit ist und wie viel bequemer das unfreie Glück», erklärt Swetlana und zitiert eine Stimme, die sagt: «Wir wollen nicht den schönen Tod, wir wollen ein schönes Leben!» Elisabeth will wissen, was denn für die heutigen Russen ein schönes Leben sei? Swetlana erklärt: «Bisher besteht es aus Essen, Lieben und Reisen. Aber auch das lässt sich nicht von der Historie trennen. Wenn Sie in Tschernobyl ein Essen aufgetischt bekommen, dann steckt in ihm eine andere Geschichte als im mitgebrachten Sandwich der Touristen. Wer es isst, wird krank.»

Elisabeth bemerkt: «Wenn man Ihre Bücher liest, könnte man meinen, von nichts verstünden die Russen mehr als vom Sterben». Swetlana: «Wir sind Menschen des Kriegs, der Zwangsumsiedlung, des Terrors, der Lager. Aber heute will niemand mehr sterben. Die Ideen der Selbstaufopferung und der Askese sind an ihr Ende gekommen.»

Und jetzt sagt die russische Schriftstellerin etwas, was für westliche Kapitalisten unverständlich ist: «Die Entdeckung des Geldes hat im zerbrechenden Sowjetimperium wie eine Atombombe gewirkt. Geld spielte in der sowjetischen Zivilisation keine Rolle. Meine Eltern waren beide Lehrer auf dem Land der Ukraine, mein Vater leitete eine

Dorfschule, und über Geld zu sprechen galt bei uns als ungehörig. Das Haus war voller Bücher. Darüber sprach man. Diese alte Generation ist heute völlig verwirrt. Mein Vater sah, wie seine schlechtesten Schüler plötzlich reich wurden und keinerlei moralische Hemmungen verspürten. Schlimmer noch, diese Hemmungslosigkeit wurde gefördert. Früher galt den Sowjetmenschen als Held, wer auf die Grossbaustelle fuhr oder in den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland zog, und plötzlich waren die Banditen die Helden. In der russischen Kultur ging es immer um Gerechtigkeit, in der sowjetischen um Selbstaufopferung. Das Leben war nur etwas wert, wenn man bereit war, es hinzugeben. Immer galt es, sich für etwas aufzuopfern.

Meine Generation hat gelernt, es sei schön, für die Idee zu sterben. Die treibende Kraft beim Einsturz des Imperiums war die Lebenslust. Die Menschen hatten das Sterben satt. Nicht zuletzt Tschernobyl und der sowjetische Krieg in Afghanistan haben den Zusammenbruch der Sowjetunion beschleunigt.»

Elisabeth fragt: «In der Geschichte zu leben bedeutet für einen gelernten Sowjetmenschen, an etwas Grosse teilzuhaben. Nun klagen Ihre Figuren, dass das Leben langweilig geworden sei. Reicht das normale Leben nicht, um zufrieden zu sein?» Swetlana erklärt: «In unserer Kultur ging es immer um Extremsituationen. Selbst in der heutigen Gesellschaft von Milliardären können Sie erleben, wie diese Komsomol-Lieder singen und vergehen vor Sehnsucht nach Stalin und dem grossen Russland. Ich habe diesen Leuten gesagt, wenn Stalin zurückkäme, dann wäre ihr Wohlstand dahin. Aber sie waren sicher, dass ein Leben mit Villa, Mercedes und Stalin grossartig wäre.»

«Was ist denn heute so grossartig an Stalin?» möchte Elisabeth wissen. Swetlana: «Er hat den 2. Weltkrieg gewonnen. Das Blutvergiessen des Massenmörders ist demgegenüber nebensächlich. Die Staatsduma arbeitet an einem Gesetz, das es unter Strafe stellt, Stalin als Verbrecher zu bezeichnen. Es werden Stalin-Denkmäler errichtet, Strassen nach ihm erbaut.» Erstaunt fragt Elisabeth: «Eine Gesellschaft lässt den Sowjetmenschen hinter sich und verehrt Stalin?» Swetlana erklärt: «Wir leben in einer Secondhandzeit. Vieles ist von Grund auf neu. Heute wünschen Eltern ihren Kindern erstmals, dass sie glücklich werden und eines Tages die grosse Liebe finden.

Heute hat die kleinere individuelle Idee vom Glück die grossen kollektiven Ideen besiegt, und doch stecken wir immer noch im stalinistischen Käfig. Mancher kann

kaum glauben, dass Gorbatschow noch am Leben ist. So lange scheint es her zu sein, dass er das Land geöffnet hat.»

«Was ist das für Sie, das Glück?» fragt Elisabeth. Swetlana antwortet: «Dass Menschen ein eigenes Leben führen. Dass sie eine Stimme haben. Dass sie wie in Tschernobyl sehen, dass die Tiere ihresgleichen sind. Dass ein Buch mehr wert ist als Geld.»

«Und das sollen keine grossen Ideen sein?» fragt Elisabeth. «Es sind ungewohnte Ideen», kontert Swetlana. Elisabeth: «Was wird in Zeiten, die nach dem kleinen privaten Glück streben, aus der grossen Idee der Gerechtigkeit, die doch so russisch ist, wie Sie sagen?» Darauf antwortet Swetlana: «Die Begrifflichkeit von Nähe und Ferne, von Öffentlichkeit und Privatem ist seit Tschernobyl nicht mehr gültig, also müssen wir neu herausfinden, was in dieser Welt Gerechtigkeit heissen kann. Keiner weiss, wohin das verseuchte Wasser von Fukushima fliesst. Und wir stehen mit unserer kleinen Idee unbewaffnet in dieser Welt, während wir uns nach Gerechtigkeit und Freiheit sehnen.»

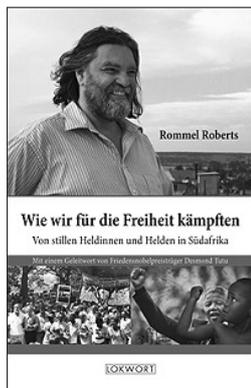
*Zusammenfassung von Verena Keller*

*Swetlana Alexijewitsch, die 1948 in der Ukraine geboren ist und heute in Minks (Weissrussland) lebt, hat 2013 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels bekommen. Seit Jahren arbeitet sie an einer grossen Chronik des «Homo sovieticus». 1983 schrieb sie ihr erstes Buch «Der Krieg hat kein weibliches Gesicht», über Soldatinnen im Zweiten Weltkrieg. 1989*



*erschien der Band «Zinkjungen», in dem sie Gespräche mit Veteranen des russischen Afghanistankrieges verarbeitet hat. 1997 folgte ihr berühmtes Buch «Tschernobyl – eine Chronik der Zukunft». Sowohl in diesen wie auch in ihrem neuesten Buch verfolgt sie eine besondere Technik: Sie lässt in der Collage verschiedener authentischer Stimmen die Geschichte lebendig werden. Sie verarbeitet Gespräche mit Menschen nach dem Zerfall des sowjetischen Imperiums. Dabei geht es ihr nicht um historische Fakten, die man in Geschichtsbüchern nachlesen kann, sondern um die Gefühle der Menschen, um ihre Sehnsüchte in der neuen, postsowjetischen Gesellschaft. Zur Zeit arbeitet sie an einem neuen Buch über das «spezifisch Russische an der Liebe».*

## Buchtip



Mit riskanten und ideenreichen Aktionen, aber stets ohne Gewalt, kämpfte Rommel Roberts für ein gerechtes Südafrika. Seine authentischen Schilderungen dokumentieren den alltäglichen Kampf gegen das weiße Regime in den letzten Apartheid-Jahren. Roberts berichtet von Begegnungen mit einflussreichen Müttern, brutalen Gefängniswärtern, unberechen-

baren Straßengangs, öffentlichen Entscheidungsträgern oder heimlichen Drahtziehern. Seine Erlebnisse erzählen vom gewaltigen Mechanismus der Unterdrückung und von den unbekanntem Helden, die ihm zur Seite standen und den großen Umbruch des Landes mitprägten.

*Rommel Roberts: «Wie wir für die Freiheit kämpften - Von stillen Heldinnen und Helden in Südafrika» Mit einem Geleitwort von Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu.*

*Das Buch ISBN 978-3-906786-52-0, ist im Lokwort Verlag in Bern erschienen, hat 114 Seiten und kostet CHF 27.-*

*Von Karl Johannes Rechsteiner*

## 75 Jahre humanitäre Solidarität

2013 ist in der Editions d'en bas, Lausanne, das Buch über die Geschichte der Centrale Sanitaire Suisse CSS und Romande von 1937 – 2012 erschienen. Verfasst wurde das 262seitige Werk in französischer Sprache vom Historiker Pierre Jeanneret.

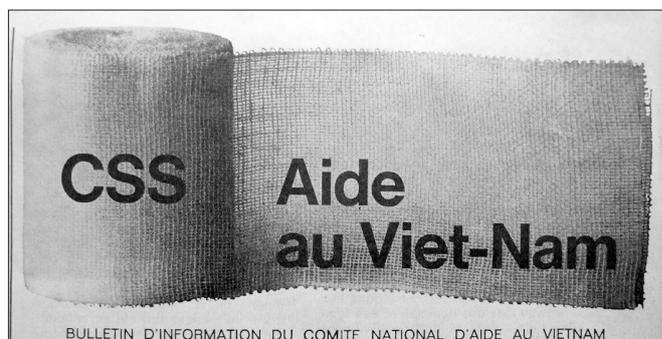
Prof. Dr. med. Jean-Pierre Guignard, aktives Mitglied der CSS Romande seit dem zweiten Vietnamkrieg in den Sechzigerjahren, zeigt in seinem Vorwort auf, dass die humanitäre Hilfe seit einigen Jahren Zielscheibe der Kritik ist, weil die Arbeit von Organisationen, basierend auf Altruismus, für die Entwicklung von Zielgruppen langfristig schädlich sein kann. Sollte man angesichts der Leiden in Bevölkerungen einfach die Finger davon lassen?

Unter den vielen Organisationen ist eine eher bescheidene und wenig bekannte die «Centrale Sanitaire Suisse» (CSS). Diese hat ihre spezifische Geschichte, Ausrichtung und Prinzipientreue: Hilfe an Bevölkerungen, die gegen Unterdrückung kämpfen, seien diese politischer, religiöser oder wirtschaftlicher Natur. Die faszinierende Geschichte dieser NGO stellt Pierre Jeanneret - gestützt auf einen Berg von Dokumenten - in seinem Buch minutiös dar und zeigt auf, dass die kleine Organisation weiterhin lebendig ist.

Beim Durchblättern des Buches mit einem kurzen geschichtlichen Rückblick über humanitäre Aktionen vom 19. Jahrhundert bis heute fällt auf, dass es sich dabei um ein sehr sorgfältig erarbeitetes Werk handelt, einerseits aufgrund des Inhaltsverzeichnisses, das systematisch und übersichtlich gegliedert ist, andererseits durch biografische Notizen über aktive Menschen in der CSS sowie den umfassenden Index von Namen. Der Schwerpunkt im Buch liegt verständlicherweise bei den Tätigkeiten der CSS Romande.

In der Folge seien einige Epochen und Aktivitäten in Kürze skizziert.

Gegründet wurde die Centrale Sanitaire Suisse als eigenständige Organisation während des Spanischen Bürgerkriegs am 9. Dezember 1937 in Zürich. Sie stand der Kommunistischen Partei der Schweiz nahe und unterstützte den medizinischen Bereich der Republikanischen Armee und der Internationalen Brigaden. Geliefert wurden vor allem Ambulanzfahrzeuge, Operationszelte, medizinisches Material, Medikamente und Blutkonserven.



Nach der Niederlage der republikanischen Kräfte wurden die Aktivitäten vorübergehend reduziert. Ab 1944 engagierte sich die CSS mit insgesamt vier ärztlichen Missionen in Jugoslawien an der Seite der antifaschistischen PartisanInnen unter der Führung von Marschal Josip Bros Tito im Kampf gegen die deutsche Wehrmacht. Unterstützung durch die CSS erfuhren auch Opfer des Nationalsozialismus.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs erlebte die Partei der Arbeit PdA / Parti du Travail PdT unter der Devise «Nie wieder Krieg!» und die Centrale Sanitaire Suisse einen ungeahnten Aufschwung. Dank der Solidarität vieler linker Menschen in der Schweiz konnten Lebensmittelpakete in die «Ostzone» geliefert werden, wo als Folge des Krieges Armut und Mangelernährung herrschten.

1956, nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Ungarn, entstand eine regelrechte Hetzjagd gegenüber der PdA/PST und kommunistischen GenossInnen. Obwohl die CSS parteiunabhängig war, wenngleich der Partei der Arbeit nahestand, wurde deren Wirken arg in Mitleidenschaft gezogen, und sie musste ihre Aktivitäten nach aussen hin während beinahe zehn Jahren praktisch einstellen.



1965 kam es im Zusammenhang mit der Intervention der US-Truppen in Vietnam zu einer Wiedergeburt. Als Folge des amerikanischen Krieges begann die CSS, zunächst in der Romandie mit der Unterorganisation «Aide au Vietnam», chirurgische Instrumente, Röntgenapparate, Laboreinrichtungen, Antibiotika und Antimalariamittel an die Demokratische Republik im Norden Vietnams und die Südvietnamesische Befreiungsfront zu liefern. Eng verknüpft mit dieser Hilfe sind die jahrzehntelange unermüdliche Arbeit und das Engagement von Dr.med. Marc Oltramare s.A., der unvergesslich ist. Die Unterstützung wurde nach dem Sieg und der Wiedervereinigung Vietnams bis heute weitergeführt, in der deutschsprachigen Schweiz auch durch die Schwesterorganisation «medico international schweiz», damals CSS Zürich. Auch die CSS im Tessin unterstützte Projekte dort während vieler Jahre. 1987, anlässlich ihres 50jährigen Bestehens, wurde die CSS für ihr solidarisches Wirken durch Vietnam geehrt und ausgezeichnet.

Nach dem Sieg der VietnamesInnen im Frühjahr 1975 weitete die CSS Romande ihre Aktionsfelder schrittweise aus. Medizinische Unterstützung an Befreiungsbewegungen

oder fortschrittliche Basisorganisationen wurde vor allem in Eritrea, bei den Sahraouis, im südlichen Afrika, in Palästina, Libanon, Kurdistan, Kosovo, Nicaragua, El Salvador, Guatemala, Chile und via MediCuba geleistet. Manchmal waren einzelne Aktionen intern umstritten. Erweitert wurden die Tätigkeiten damals in verschiedenen dieser Länder auch durch die CSS Regionalsektion deutschsprachige Schweiz und in der Centrale Sanitaria Svizzera CSS lingua Italiana.

Arbeit und Engagement für die und mit Unterdrückten in einzelnen Ländern, in denen heute Projekte unterstützt werden, gehen weiter, ergänzt durch Öffentlichkeitsarbeit in der Schweiz.

Alle 20 Ländersektionen der Centrale Sanitaire Internationale CSI, zu denen die CSS gehörte, wurden vor Jahrzehnten aufgelöst. Einzig die drei Schwesterorganisationen in der Schweiz haben überlebt.

Jean-Pierre Guignard bringt in seinem Vorwort zum Ausdruck, Pierre Jeanneret habe mit Sympathie und Enthusiasmus das Werk einer kleinen NGO überliefert und gewürdigt, die sich im Kampf für den Zugang zur Gesundheitsversorgung und für soziale Gerechtigkeit von Bevölkerungen engagiert.

Hoffen wir, sagt Guignard, dass junge und weniger junge Menschen, welche über dieses einzigartige Abenteuer lesen, Lust bekommen, sich bei humanitären Hilfsaktionen zu engagieren. Und warum nicht bei solchen der CSS?

Als ehemaliger Mitarbeiter (1981-2012) möchte ich ergänzend - in der deutschsprachigen Schweiz - zur Solidarität mit medico international schweiz, vormals Centrale Sanitaire Suisse CSS Zürich anregen. Die drei Organisationen, inklusive die CSS im Tessin, wirken politisch nicht neutral, jedoch gemeinnützig.

*Jochi Weil-Goldstein*

*Dieser Beitrag von Jochi ist am 14. Februar bereits im «vorwärts, die sozialistische Zeitung» erschienen*

## Veranstaltungskalender

Mittwoch, 2. April  
Luzern

LIPS (Lucerne Initiative for Peace and Security) Konferenz  
**Religionen und Gewalt**  
Die gemeinsame Verantwortung der Glaubensgemeinschaften  
13:30 – 17:30 Uhr, Universität Luzern, Hörsaal 1

Bern

Lesung und Gespräch mit Rommel Roberts «**Wie wir für die Freiheit kämpften**»  
20.00 Uhr in der Buchhandlung Thalia

- Zürich **Bedingungsloses Grundeinkommen für alle?** Mit Ina Prätorius und Oswald Sigg  
19.30 im Kirchgemeindehaus Aussersihl
- Donnerstag, 3. April  
Basel Lesung und Gespräch mit Rommel Roberts «**Wie wir für die Freiheit kämpfen**»  
20.00 Uhr im Unternehmen Mitte
- Dienstag, 8. April  
Zürich Lesung und Gespräch mit Rommel Roberts «**Wie wir für die Freiheit kämpfen**»  
19.30 Uhr im Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13
- Mittwoch, 9. April  
Basel Lesung von Swetlana Alexijewitsch,  
**Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus**  
19 Uhr im Literaturhaus, Barfüssergasse 3
- Freitag, 11. April  
Zürich  **Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden**  
17.45 -18.15 Uhr beim Fraumünster
- Zürich  Politischer Abendgottesdienst im AKI Kath. Hochschulgemeinde  
**Gemeinsam gegen Food Waste** Eine neue Bewegung zeigt Alternativen zum Wegwerfen von Nahrungsmitteln. Mit Raimund Möhl, Äss-Bar Zürich  
18.30 Uhr im Anschluss ans öffentliche Schweigen am Hirschengraben 86
- Ostermontag, 21 April ★  
Lindau  **Bodensee Friedensweg**  
Treffpunkt 13.00Uhr an der Westseite des Hafens. Dauer bis ca. 17.15Uhr  
[www.friedensnet.ch](http://www.friedensnet.ch)
- Bern  **Friedensmarsch**  
Treffpunkt 13.00 Uhr Eichholz an der Aare in Wabern, Marsch zum Münsterplatz  
[www.ostermarschbern.ch](http://www.ostermarschbern.ch)
- Montag, 28. April ★  
St. Gallen  **NEUE WEGE-Lesegruppe**  
19.00-21.00 Uhr, bei Fridolin Trüb, Guisanstrasse 19a, (Rotmonten)
- Montag, 7. Mai  
Zürich **Bedingungsloses Grundeinkommen für alle?** Mit Ina Prätorius und Oswald Sigg  
19.30 Alte Kirche Altstetten
- Freitag, 9. Mai  
Zürich  **Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden**  
17.45 -18.15 Uhr beim Fraumünster
- Zürich  Politischer Abendgottesdienst Zürich in der Kirche St. Peter  
**Solidarität ist ansteckend** - Zu den Glencore Initiativen in den Säuliämtler Gemeinden. Mit Helena Heuberger und Franz Schüle  
18.30 Uhr St. Peterhofstatt
- Freitag, 13. Juni  
Zürich  **Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden**  
17.45 -18.15 Uhr beim Fraumünster
- Zürich  Politischer Abendgottesdienst Zürich im Kulturhaus Helferei  
«**Autonome Schule Zürich**» eine menschenfreundliche Alternative zu unserem Umgang mit AsylbewerberInnen. Mit Sadou Bah aus Guinea, Lehrer an der ASZ  
18.30 Uhr an der Kirchgasse 13
- Samstag 14. Juni  
Konstanz  Jahresversammlungen der RESOS und der Freundinnen und Freunde der Neue Wege  
Details siehe letzte Seite dieses Bulletins

## Jahresversammlungen der RESOS und der Neuen Wege Samstag 14. Juni 2014 in Konstanz

im Gemeindehaus der Lutherkirche, Schulstrasse 13, ca. 6 Minuten zu Fuss ab Bahnhof Konstanz

Zugverbindungen via Zürich: Chur: 06.06 Uhr, Bern: 06.32 Uhr, Basel: 06.33 Uhr, Zürich: 07.37 Uhr  
ab St. Gallen 07.37 Uhr, Konstanz an: 08.54 Uhr.  
ab 09.00Uhr Kaffee und Tee

### Jahresversammlungen

RESOS

9.30 bis 10.45 Uhr

1. Bericht der letzten Jahresversammlung
2. Jahresbericht 2013
3. Jahresrechnung 2013 und Revision
4. Jahresbudget 2014
5. Rücktritte und Wahlen
6. Anträge
7. Verschiedenes

Freundinnen und Freunde der Neuen Wege 11.00 bis 12.15Uhr

1. Bericht JV 2013
2. Jahresbericht 2013
3. Jahresrechnung und Revision 2013; Budget 2014
4. Wahlen
5. Anträge
6. Aussprache mit Redaktion und Redaktionskommission
7. Verschiedenes

Ab 12.30 Uhr, Mittagessen im Hotel Graf Zeppelin, Stephansplatz 15 in Konstanz

### 14.15 Uhr Referat von Hans Ulrich Gerber

Präsident IFOR (Internationaler Versöhnungsbund) und Geschäftsleiter IFOR-MIR Schweiz  
im Gemeindehaus der Lutherkirche, Schulstrasse 13

### Vom anbrechenden Zeitalter der Gewaltfreiheit

Überlegungen zum Pazifismus in den letzten hundert Jahren und  
zum heutigen Diskurs um gerechten Frieden und Versöhnung.

#### Anmeldung für Mittagessen, bitte bis 31. Mai 2014

Name: \_\_\_\_\_ PLZ, Ort, Strasse: \_\_\_\_\_

e-Mail: \_\_\_\_\_ Telefon: \_\_\_\_\_

Anzahl \_\_ Vegi (EURO 22.80)      Anzahl \_\_ Fleisch (EURO 25)      **Bitte EURO mitbringen**

Einsenden per Post an: Jochi Weil, Goldbrunnenstrasse 131, 8055 Zürich oder E-Mail an: [j.weil@bluewin.ch](mailto:j.weil@bluewin.ch)